

13 Schluss und Ausblick

Das Ziel der vorliegenden Studie bestand darin, sich wandelndes multilinguales Sprachverhalten der Lemberger Bevölkerung in der Zeit von 1848 bis 1918 in verschiedenen Situationskontexten zu beleuchten. Die Stadt Lemberg wurde dafür gezielt ausgesucht als eine historische multikulturelle Kommunikationsgemeinschaft, die aufschlussreiches Material für die Erforschung der kommunikativen Phänomene der Vergangenheit im Kontext der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit bietet und bis jetzt soziolinguistisch sowie sprachhistorisch kaum erschlossen ist. Der für die Untersuchung gewählte Zeitraum zwischen 1848 und 1918, d. h. zwischen „Spring of Nations“ und „War of Nations“ (Surman 2019: 6), erwies sich als eine ereignisreiche historische Epoche, in der vielschichtige soziolinguistische Entwicklungen stattgefunden haben. Das Nebeneinander von Polnisch, Ukrainisch, Deutsch, Latein, Jiddisch, Hebräisch und einigen anderen Sprachen, welches mit kultureller und religiös-konfessioneller Vielfalt einherging, brachte in Lemberg komplexe kommunikative Konstellationen hervor, die sich im Verlauf der untersuchten siebenzig Jahre dynamisch veränderten. Durch intensiven Sprachkontakt entstanden in Lemberg vielfältige Sprachkontakthänomene, die sich in zeitgenössischen Texten niederschlugen, wodurch der heutigen Forschung ein Einblick in hochinteressante schriftliche (und zum Teil auch mündliche) Kommunikationsformen der Vergangenheit gewährt werden kann. Diese multilingualen kommunikativen Praktiken aus historischer Perspektive zu erfassen, gehörte ebenfalls zu den Zielen der Studie.

Um die genannten Ziele verfolgen zu können, wurde eine methodische Kombination aus sprachenpolitischer Analyse, Sprachgebrauchsanalyse und Beschreibung kommunikativer Kontakthänomene angewandt. Dabei wurden sowohl qualitative als auch quantitative, insbesondere sprachstatistische Ansätze verwendet. Die Studie ist so konzipiert, dass sie die Sprachgeschichte als eine wichtige Komponente der Stadtgeschichte begreift und gleichermaßen Aspekte der Sprachkontakt-, der Sprachgebrauchs- und der Sprachbewusstseinsgeschichte (vgl. Mattheier 1995) umfasst. Sie berücksichtigt sowohl demographische, sozialstatistische wie auch sprachenpolitische Faktoren, fokussiert zugleich ausgewählte Textsorten der historischen Schriftlichkeit und die funktionalen Aspekte des Sprachgebrauchs, etwa Phänomene wie Codeswitching oder Sprachmischungen. Anders als in der bisherigen Forschung häufig geschehen, konzentriert sich die vorliegende Arbeit nicht auf die Betrachtung einer einzelnen Sprache oder eine einzelne nationale Gruppe, sondern analysiert das Zusammenspiel aller in der Lemberger Kommunikationsgemeinschaft vertretenen Kontaktsprachen.

Um den Untersuchungsgegenstand forschungspraktisch eingrenzen und die Fragestellungen konkretisieren zu können, machte sich die Studie das Konzept der Domänenuntersuchungen zunutze (vgl. Kapitel 4). Für die Tiefenbohrungen wurden die Sprachgebrauchsdomänen Bildung und Presse ausgewählt. Der Analysefokus auf diese zwei sehr wichtigen Bereiche der öffentlichen Kommunikation ermöglichte aussagekräftige Ergebnisse und praktikable Analysen des so eingegrenzten historischen Datenmaterials.

Einen bedeutenden Ausgangspunkt der Studie stellte die Frage nach den Bedingungen und Faktoren dar, welche die Sprachenwahl in verschiedenen Kontexten der öffentlichen Kommunikation beeinflussten, die multiplen Sprachwechsel in der Geschichte der Stadt begünstigten und die Neuordnungen der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit prägten. Es wurde von der Annahme ausgegangen, dass der sozialpolitische, ökonomische und demographische Kontext sowohl auf das mehrsprachige Verhalten bzw. die Sprachenwahl als auch auf Entstehung und Etablierung bestimmter multilingualer Praktiken bedeutenden Einfluss nimmt. Aus diesem Grund wurde den Domänenanalysen die Darstellung der sprachlich-ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung und der gesellschaftlichen Strukturen der Stadt vorangestellt (vgl. Kapitel 5). Hierbei wurde der Problematik Rechnung getragen, dass die Identifikation der national-sprachlichen Gruppen nur mit starken Einschränkungen möglich ist, sofern es die zeitgenössischen Quellen wie bspw. Statistiken und Zensusdaten erlauben. Die Analyse der demographischen Veränderungen in Lemberg und die Dynamik der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit zwischen 1848 und 1918 zeigte eine enge Wechselwirkung zwischen diesen beiden Entwicklungssträngen. So begünstigte der Zuzug der Sprachenträger des Deutschen die Präsenz ihrer Sprache in der öffentlichen Kommunikation der Stadt, während ihre Abwanderung mit der funktionalen Limitierung der Sprache innerhalb der Kommunikationsgemeinschaft einherging.

Als weiterer Faktor, der die Sprachenwahl wesentlich beeinflusst, wurde die zeitgenössische Sprachenpolitik angenommen, denn Sprachenpolitik ist bekanntlich ein weitreichend wirksames Instrument. Sie wird politisch-institutionell organisiert und greift dann in verschiedene Kommunikationsbereiche ein. Die Auswertung der zwischen 1848 und 1918 verabschiedeten Sprachengesetze und Verordnungen (vgl. Kapitel 6 und 7) ergab, dass in dieser Phase bedeutende rechtliche Grundlagen für die Koexistenz von Kontaktsprachen innerhalb der K.-u.-k.-Monarchie im Allgemeinen sowie innerhalb Lembergs geschaffen wurden. Der Weg dorthin führte über zahlreiche Gesetze der Regierung, administrative Beschlüsse und Verordnungen der zuständigen Ministerien und Landesbehörden. Insgesamt bestand zwischen 1848 und 1918 in Lemberg eine instabile sprachenpolitische Lage, welche ein ständiges Neuverhandeln der Sprachenfrage erforderlich machte. Besonders deutlich ist es um die Jahrhundertmitte zu sehen, also di-

rekt am Anfang des Untersuchungszeitraums, als der Staat noch stark an der alle Kronländer verbindenden deutschen Sprache für die öffentliche Kommunikation festhielt, sich aber zugleich gezwungen sah, den Forderungen der einzelnen Völker nach ihren nationalen Sprachenrechten entgegenzukommen. In der Ära des Neoabsolutismus wurde erneut eine weitreichende Germanisierung der öffentlichen Domänen in Lemberg angestrebt. Diese Tendenz konnte jedoch nicht von Dauer sein, deshalb führte das Ende des Absolutismus erneute, diesmal sehr dynamische soziolinguistische Veränderungen in Richtung der Entgermanisierung herbei. Eine wichtige Zäsur in der Geschichte der Sprachenpolitik der Donaumonarchie wurde mit dem Staatsgrundgesetz von Dezember 1867 vorgenommen, welches die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen deklarierte. Im Falle Lembergs galt das Gesetz dem Deutschen, Polnischen und Ukrainischen. De facto wurde diese Gleichberechtigung in Lemberg nicht realisiert. Die lokalen Eliten Lembergs formierten auch weiterhin die regionale Gesetzeslage mit pragmatischen, ihren eigenen Interessen dienenden Lösungen (teilweise konträr zu den Vorschriften aus Wien), die schließlich zugunsten des Polnischen ausfielen. Nach 1867, in der Ära der so genannten galizischen Autonomie, ist dementsprechend eine weitreichende Polonisierung zu beobachten. Insgesamt zeigte die Studie eine enge Verknüpfung und eine intensive Wechselwirkung von Sprache und Gesellschaft auf: Zum einen beeinflussten die außersprachlichen, insbesondere die politischen und demographischen Faktoren die Entwicklung der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit in Lemberg. Zum anderen korrelierte die Sprachenpolitik unmittelbar mit der Bevölkerungsdynamik bzw. mit demographischen Verhältnissen in der Stadt.

Für die Analyse der Sprachenpolitik und der damit verbundenen gesellschaftlichen Prozesse war hin und wieder der Blick über die Grenzen des im Titel der Arbeit genannten Untersuchungszeitrahmens hinaus nötig, um die historisch-politischen Zusammenhänge nachvollziehbar zu machen. So spielten die Veränderungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts, d. h. direkt nach der Eingliederung Galiziens in das Reich der Habsburger, eine wichtige Rolle. Der Verlust der Großmachtstellung Polens infolge der drei Teilungen (1772, 1793 und 1795), territoriale Umstrukturierungen der Habsburgermonarchie, die thesesianisch-josephinischen Bildungsreformen etc., – darin wurzelten die nachhaltig wirkenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse in Lemberg und viele spätere politische, kulturelle und soziale Prozesse, welche beispielsweise die häufigen Widerstände der Eliten Galiziens gegen die Großmacht aus Wien erklären können. So versuchten die polnischsprachigen Eliten in Lemberg im untersuchten Zeitraum in einzelnen Domänen ihre Positionen zu stärken, neues nationales Bewusstsein zu schaffen und zum mindesten durch das Wiedererlangen der sprachlich-nationalen Rechte den historischen Verlust zu kompensieren.

Kapitel 5, 6 und 7 werten das bisher nur unzureichend systematisierte sprachstatistische und sprachenpolitische Quellenmaterial aus, sodass sie sich als gleichwertige analytische Bestandteile der gesamten Studie verstehen. Zugleich erhält die Arbeit mit diesen Abschnitten eine wesentliche, dem Verständnis der weiteren Analysen dienende Informationsgrundlage über den sprachenpolitischen Rahmen und die soziolinguistischen Verhältnisse in Lemberg. Auf dieser Grundlage bauen Kapitel 8 bis 12 auf, die die Dynamik der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit und das multilinguale Kommunikationsverhalten in den Domänen Bildung (Kapitel 8 und 9) und Presse (Kapitel 10, 11 und 12) nachzeichnen und die domänenspezifische Präferenzen bzw. Besonderheiten im Gebrauch der einzelnen Kontaktsprachen erklären. So war im Mittelschulwesen zu Beginn des Untersuchungszeitraums Deutsch die verpflichtende Unterrichtssprache. Dennoch agierten die lokalen (hauptsächlich polnischsprachigen) Eliten Galiziens teilweise gegen die Gesetze aus Wien, um der polnischen Sprache zeitnah mehr Rechte zu verschaffen. Dies ist beispielsweise an der Gründung der polnischen Parallelklassen 1851 am Dominikaner-Gymnasium zu sehen, welche 1858 zur Grundlage für das erste eigenständige polnischsprachige Gymnasium in Lemberg wurden. Die nähere Betrachtung der Sprachenverhältnisse im Gymnasialbereich zeigte, dass im Umgang mit der Mehrsprachigkeit die sprachliche Profilierung der Bildungseinrichtungen als einzig funktionierender, ja als der „goldene“ Weg gewählt wurde. Utraquistische Ansätze hielten im Gymnasialwesen nicht lange an und waren nur in Übergangsphasen zu beobachten. Spätestens in den 1860er Jahren legte sich jedes Gymnasium auf eine Unterrichtssprache fest, was durch die zeitgenössische Politik begünstigt wurde. Die Schulstatistiken bezeugen zudem, dass das jeweilige Gymnasium vorwiegend von Schülern besucht wurde, für die die Unterrichtssprache der Einrichtung zugleich ihre Muttersprache war.

Das Schulwesen ist bekanntlich eine wichtige Domäne, deren Aktivitätsspektrum zum Erhalt oder zur Einschränkung bzw. gar Aufhebung der Mehrsprachigkeit beitragen kann. Die Analyse des unterrichteten Fächerrepertoires an den Lemberger Gymnasien ergab, dass auf dieser Bildungsstufe über Jahrzehnte hinweg die individuelle Mehrsprachigkeit gestützt wurde. Allerdings wurde das Erlernen der Kontaktsprachen nicht gleichermaßen gefördert. Während Deutsch und Polnisch (neben den klassischen Sprachen Griechisch und Latein) als obligatorische Fächer fest im Schulprogramm vorgesehen waren, bestand das Lernangebot des Ukrainischen an den meisten städtischen Gymnasien lediglich in Form eines nichtobligatorischen Faches, das nur von wenigen Gymnasiasten in Anspruch genommen wurde. Dies führte entsprechend zum reduzierten Erwerb und demzufolge zum reduzierten Gebrauch des Ukrainischen in der öffentlichen Kommunikation. Die Verwendung des Jiddischen war wiederum nur an privaten jüdischen Einrichtungen möglich, im öffentlichen Bildungswesen dagegen war es

grundsätzlich nicht zugelassen. Die Mehrsprachigkeit wurde auf diese Weise politisch durch Bildungseinrichtungen kanalisiert. Sie wurde hauptsächlich dann durch die Schule begünstigt, wenn die Sprachen als obligatorische Fächer unterrichtet wurden. In geringem Maße kamen auch individuelle oder soziale Motivationsfaktoren hinzu, die die individuelle Mehrsprachigkeit der Gymnasiasten begünstigten. Des Weiteren lassen es die Analysen der Studie erkennen, dass der Sprachwechsel zugunsten des Polnischen mit einer starken Nationalisierung von Bildung einherging.

Anders als an den Mittelschulen verliefen die Entwicklungswege im Lemberger Pressewesen, obwohl sie mit dem soziopolitischen Rahmen ebenfalls eng verknüpft waren. Die Presselandschaft zeigte im Verlauf der untersuchten sieben Jahrzehnte insofern ihre eigenen sprachlichen Priorisierungen, als dass der Sprachgebrauch der Medien – anders als in der Domäne Bildung – nicht direkt durch Sprachengesetze geregelt war. Die Wahl der Publikationssprache hing also stärker mit demographischen Gegebenheiten und mit sprachlichen Präferenzen des Lesepublikums zusammen. Um die Jahrhundertmitte standen sowohl die deutschsprachigen als auch die polnischsprachigen Medien Lembergs auf einem festen traditionsreichen Fundament, während die ukrainischsprachige Presse erst um 1848 ihre Geburtsstunde erlebte. Nach 1850 entstanden ferner Zeitungen auf Hebräisch und Jiddisch, wobei ihr prozentualer Anteil an der städtischen Presse insgesamt klein war. Mit der Ausdifferenzierung der politischen Strömungen innerhalb der Lemberger Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg die Anzahl der Blätter im Allgemeinen an. Besonders zahlreich waren Zeitungen in polnischer Sprache, weil die Mehrheit der Bevölkerung, allen voran das gebildete Bürgertum, der Adel wie auch die politischen Eliten der Stadt Polnisch als ihre Muttersprache hatten bzw. sich mit dieser Sprache identifizierten. Auch die ukrainische Leserschaft wuchs zahlenmäßig an, gefördert durch die zunehmende Bildung und die politische Mobilisierung. Hierbei wird deutlich, dass Massenmedien im späten 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu wichtigen Instrumenten nationaler Integration wurden, worauf auch kommunikationsgeschichtliche Studien wie zum Beispiel Hodenberg (2020: 23) hinweisen. Weniger günstig erwies sich der untersuchte Zeitraum hingegen für die deutschsprachige Presse, die um 1848 noch ein sehr hohes Niveau in Lemberg hatte und deren Bedeutung sich rasch nach dem Völkerfrühling verringerte. Die Einstellung der amtlichen *Lemberger Zeitung* 1867 brachte einen massiven Einschnitt in die Geschichte der deutschen Presse in der Stadt. Am Ende der Monarchie spielte sie lediglich als Vereinspresse eine Rolle. In der Domäne Presse kann man also die Marginalisierung der deutschen Sprache deutlich früher beobachten, als im Bildungswesen.

Fasst man die Analyseergebnisse hinsichtlich des Sprachgebrauchs in den beiden Domänen zusammen, so lassen sich nun folgende Beobachtungen über den Gebrauch der einzelnen Kontaktsprachen in Lemberg und ihren relativen gesellschaftlichen Status hervorheben:

- 1) Im Verlauf der untersuchten Jahrzehnte wandelten sich die Funktionen, der Status und das Prestige der deutschen Sprache sehr deutlich: Das Alleinstellungsmerkmal, dass das Deutsche noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Regierungs- und Amtssprache sowie als Bildungs- und Kultursprache in Lemberg hatte, ging nach 1858 allmählich und im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts dann rasch verloren. Ende des 19. Jahrhunderts büßte Deutsch seine dominante Stellung in der Lemberger Kommunikationsgemeinschaft endgültig ein; zu Beginn des 20. Jahrhunderts war es in erster Linie eine Minderheitensprache, was sich deutlich in der Pressedomäne zeigte. Der Verlust des hohen gesellschaftlichen Status des Deutschen wirkte sich auf seine verringerte Präsenz in den untersuchten Sprachgebrauchsdomänen aus, indem an dessen Stelle vorwiegend das Polnische trat.

Trotz der zunehmenden Marginalisierung des Deutschen lässt sich seine vollständige Verdrängung aus den untersuchten Domänen nicht feststellen. Auch in den letzten Jahrzehnten der Monarchie wurde es noch als staatsübergreifende Regierungs- und Verwaltungssprache sowie als Kultur- und Bildungssprache gebraucht und an den Lemberger Gymnasien wurde dem Deutschunterricht stets ein breiter Raum zugestanden, wenn auch bei Weitem nicht mehr in dem Ausmaß, wie noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Deutsch behielt seine Wichtigkeit für weiterführende Bildungswege wie auch für berufliche Zwecke. Ferner blieb es bis 1918 (und sogar darüber hinaus) eine wichtige Sprache der Literatur und Bildung. Diese „Erfolgsgeschichte“ der deutschen Sprache in der Lemberger Sprachgemeinschaft ist nicht zuletzt darin begründet, dass sie – der zeitgenössischen Sprachen- und Bildungspolitik zufolge – einen festen Bestandteil der schulischen Lernprogramme darstellte. Im Ergebnis dieser Entwicklung stehen Beispiele des berühmten deutschsprachigen Schriftstellers Joseph Roth oder seines nicht weniger bekannten ukrainischen Zeitgenossen Ivan Franko. Der letztere schrieb seine Werke sowohl in ukrainischer als auch in polnischer und in deutscher Sprache und machte exzellente Übersetzungen aus dem Deutschen ins Ukrainische. In dieses multilinguale Bild reihen sich auch solche Phänomene, wie das Schaffen des Lemberger Bakteriologen und Wissenschaftstheoretikers Ludwik Fleck. Noch lange nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie nutzte er die deutsche Sprache für seine Schriften und verfasste 1935 sein wissenschaftshistorisches Werk *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* auf Deutsch (siehe Fleck 1980).

- 2) Für das Polnische stellt der untersuchte Zeitraum die Blütephase seiner Entfaltung in der Lemberger Kommunikationsgemeinschaft dar. Um 1848 noch stark mit dem Deutschen konkurrierend, fand das Polnische zunächst eine allmähliche und nach 1867 eine massive Funktionserweiterung und erlangte immer höheren Status und größeres Prestige. Sowohl aufgrund der sprachlichen Sonderstellung, die das Kronland Galizien seit 1867 genoss, als auch wegen der politischen Tätigkeit seines langjährigen Statthalters Graf Agenor Gołuchowski und anderer politischer Akteure kam es zu einer weitgehenden Polonisierung beinahe aller öffentlicher Domänen, in denen Polnisch uneingeschränkte Funktionen bis zum Ende der K.-u.-k.-Monarchie behielt. Bei einem beträchtlichen Anteil der Lemberger Bevölkerung war die Selbstidentifikation mit der polnischen Sprache zu beobachten.
- 3) Eine nicht minder interessante Dynamik ist im Hinblick auf den Status und die Funktionen des Ukrainischen zu verzeichnen. Bis 1848 war es nämlich in den öffentlichen Sprachverwendungsbereichen deutlich unterrepräsentiert oder gar nicht vertreten. Nach dem Völkerfrühling wurde es allmählich in den Gymnasien, an der Universität sowie im Pressewesen eingeführt. In den nachfolgenden Jahrzehnten etablierte sich das Ukrainische langsam aber kontinuierlich als Sprache der Lemberger Presse und Bildung. Es wurde aber auch für juristische und administrative Belange gebraucht. Hinsichtlich des Status und des Prestiges gegenüber dem Deutschen oder Polnischen konnte das Ukrainische jedoch nur mühsam aufholen. Seine Funktionen blieben bis 1918 durch die (vor allem auf der Landesebene nach 1867 verabschiedeten) sprachenpolitischen Akte sowie durch die Handlungen der lokalen politischen Eliten stark eingeschränkt.
- 4) Das Jiddische, das mit Sicherheit die Muttersprache eines bedeutenden Anteils der Lemberger Bevölkerung war, fand in den öffentlichen Domänen kaum Gebrauch. Als Amts- oder Bildungssprache war es von vornherein ausgeschlossen, da es bis zum Ende der Monarchie nicht als eine eigenständige Sprache anerkannt war. Lediglich das private Schulwesen und vereinzelte Medien trugen zu seiner Präsenz in dem Kommunikationsgefüge Lembergs bei.
- 5) Erwähnenswert ist an dieser Stelle die Rolle des Lateinischen für die Kommunikation in ausgewählten Domänen. Hervorstechend ist seine beständige Wichtigkeit und starke Verbreitung im Bildungswesen. Es wurde in den Gymnasien kontinuierlich als Pflichtfach erlernt. Die Bedeutsamkeit des Lateins als einer prestigeträchtigen Bildungssprache im Lemberg des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts bezeugen sehr anschaulich die zeitgenössischen Presstexte, in denen lateinische Einschübe (etwa geflügelte Worte oder Zitate) sehr häufig vorkommen. D. h., bei Zeitungslesern wurde im untersuch-

ten Zeitraum vorausgesetzt, dass sie als gebildete Personen diese Sprache verstehen können.

Nach dieser zusammenfassenden Darlegung der Analyseergebnisse für das Bildungs- und Pressewesen bietet sich nun ein Vergleich mit weiteren öffentlichen Sprachgebrauchsdomänen an. An dieser Stelle sei auf die einschlägige Arbeit von Fellerer (2005) über den Sprachgebrauch im Verwaltungswesen Lembergs zwischen 1772 und 1918 verwiesen, die viele Parallelen mit der Dynamik der Mehrsprachigkeit im Bereich der Bildung zeigt. So spricht Fellerer von „transitorischen“ Mehrsprachigkeitsverhältnissen in der städtischen Verwaltung im Laufe der beiden Dezennien nach 1848. Dabei verlief die wichtigste Konkurrenzlinie zwischen Deutsch und Polnisch, während das Ukrainische lediglich den Start in die Domänen der öffentlichen Kommunikation erlebte (Fellerer 2005: 155–156). Einen ähnlichen Übergangscharakter zeigten in dieser Zeit die Mehrsprachigkeitskonstellationen an den Lemberger Gymnasien und Hochschulen. Ausschlaggebend für die Mehrsprachigkeitsdynamik in der Lemberger Verwaltung – wie auch im Bildungswesen – waren die zugunsten des Polnischen verabschiedeten Sprachengesetze von 1866 und 1869 (Fellerer 2005: 147; 150), die die galizische Polyglossie grundsätzlich veränderten. Von da an beanspruchte die polnische Sprache den Rang der Primärsprache. In der städtischen Administration wie auch in der Statthalterei setzte sich Polnisch als Lingua franca durch, während Ukrainisch und Deutsch nur noch in subsidiären Funktionen vertreten waren.

Zugleich lassen Fellerers Bilanzen für die Verwaltungsdomäne einige Unterschiede zu den Ergebnissen der vorliegenden Studie konstatieren. So war nach dem Ende des Neoabsolutismus die Polonisierung in der städtischen Administration deutlich früher vollzogen als an den Mittelschulen und an der Universität. Anders als in der Domäne der Verwaltung wandelten sich Mehrsprachigkeitskonstellationen im Pressewesen. Die Zeitungen erwiesen sich in ihrem Sprachgebrauch viel anpassungsfähiger, als städtische Behörden und Institutionen. Sie nutzten recht effektiv die von den Staatsstrukturen ermöglichten Freiräume und zeigten eine gewisse Autonomie hinsichtlich der Sprachenwahl. Die Lemberger Medien konnten viel flexibler auf die Bedürfnisse der Einwohner reagieren und waren – mit Ausnahme der amtlichen Organe – nicht an die administrativen Instanzen gekoppelt, sodass in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts beispielsweise auch hebräisch- und jiddischsprachige Zeitungen erscheinen konnten.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie ermöglichen ferner kontrastive Vergleiche mit Untersuchungen über andere urbane Zentren und können schließlich für Verallgemeinerungen in Bezug auf die Dynamik der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit fruchtbar genutzt werden. In der Einführung wurden die Arbeiten von Newerkla (2001) über das Schulwesen in Pilsen, von Reder (2002) über die

Schulrealität in der Kleinstadt Mohatsch/Mohács und von Stöhr (2010) über die Sprachenfrage in den Prager Primar- und Sekundarschulen im 19. Jahrhundert genannt. Ihre Ergebnisse liefern einige Parallelen zu den Entwicklungen in Lemberg, insbesondere im Hinblick auf Faktoren, welche für das Sprachverhalten im mittleren Schulwesen ausschlaggebend waren und die sprachlich-ethnische Identitätsbildung der Mitglieder der betreffenden Gemeinschaften mitbestimmten. Als Gemeinsamkeiten sind zu nennen die sprachliche Profilierung der Bildungseinrichtungen und der Verzicht auf Utraquismus, zunehmende Bevorzugung des Unterrichts in der eigenen Muttersprache, Erarbeitung neuer, auf regionale Bedürfnisse zugeschnittener Lehrwerke, die Stärkung der Mehrsprachigkeit durch feste Verankerung des obligatorischen Sprachunterrichts im Lehrplan, weitreichende Akzeptanz des Deutschen als für beruflichen Aufstieg relevanter Sprache u. a. Für Lemberg gilt auch der Schluss, zu dem Stöhr (2010) in ihrer Studie zu Prag kommt: Deutsch genoss de facto eine Vorrangstellung im Bildungswesen, da seine Kenntnis stets Vorteile für einen Karriereaufstieg, besonders im staatlichen Dienst brachte.

An dieser Stelle sei noch einmal die Ausgangsfrage der Studie aufgegriffen: Was ergibt die Projektion der ermittelten Ergebnisse über den Sprachgebrauch in den untersuchten Domänen auf den in Kapitel 6 und 7 vorgestellten zeitgenössischen sprachenpolitischen Rahmen? Wenn man den in Gesetzen und Verordnungen verankerten Status der Lemberger Kontaktsprachen mit Befunden über den Sprachgebrauch abzugleichen versucht, so werden vielfache Diskrepanzen evident, sodass die eingangs gestellte Frage sich für die Domänen Bildung und Presse nicht gleichermaßen beantworten lässt. Für das Bildungswesen ergab die Analyse beispielsweise, dass hier die zeitgenössischen Sprachverordnungen weitgehend eingehalten wurden. Lediglich einige wenige Beispiele legen nahe, dass um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Akteure vor Ort die dynamische Umbruchphase für sich nutzten und situativ nach praktikablen pragmatischen Lösungen suchten, die ihrer eigenen nationalen Gruppe am besten entgegenkam. Die Ausweitung der politischen Rechte des Polnischen mit der galizischen Autonomie von 1867 und dem Sprachengesetz von 1869 führte zu einer stärkeren Konformität zwischen der Gesetzeslage und der sprachlichen Wirklichkeit. Die Landesgesetze zum Gebrauch des Polnischen fanden in Lemberg im Schnitt mehr Akzeptanz als die früheren Rechtsakte, die das Deutsche stützten. Ein Aber ist jedoch zu erwähnen: Das Staatsgrundgesetz, das 1867 die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen proklamierte, wurde jedoch nicht eingehalten. Die Diskrepanzen ergaben sich also bereits zwischen dem Staats- und dem Landesgesetz. Für die Presse-domäne wurden keinerlei Verletzungen der Gesetzeslage festgestellt, denn für das Erscheinen der Medien lagen keine strikten Sprachengesetze vor. Insofern

richtete sich der Sprachgebrauch der Presse vielmehr nach den sprachlichen Interessen der Leserschaft und nicht nach sprachenpolitischen Faktoren.

Die Studie machte evident, dass das Gelingen der Sprachenpolitik von der Verbreitung, vom Prestige und von dem Status der betreffenden Kontaktsprache innerhalb der Sprachgemeinschaft abhängig war. Die Durchsetzung des Deutschen war zwar phasenweise aufgrund der zentral verabschiedeten zeitgenössischen Gesetze bzw. dank den politischen Autoritäten aus Wien möglich, dieser Prozess stieß jedoch auf viele politische Widerstände vor Ort, denn in Lemberg war es für den größten Teil der Bevölkerung eine Fremdsprache. So war beispielsweise Deutsch für das Bildungswesen schon sehr früh gesetzlich vorgeschrieben, seine Etablierung nahm jedoch einige Jahrzehnte in Anspruch. Sobald Deutsch für das öffentliche Bildungswesen nicht mehr verpflichtend war, ging sein Gebrauch als Unterrichtssprache rasch zurück. Anders war die Dynamik im Gebrauch des Polnischen. Sobald es zur offiziellen Amtssprache erklärt wurde, führte dies einen raschen Sprachwechsel zum Polnischen herbei. Dies lag daran, dass Polnisch sowohl die Sprache der Lemberger Bevölkerungsmehrheit war, als auch die Sprache der lokalen Autoritäten, in deren Händen die sprachlich relevanten Machthebel lagen. Dieser Prozess der Germanisierung und der anschließenden Entgermanisierung bzw. Polonisierung der Lemberger Kommunikationsgemeinschaft war politisch verankert und wurde in den jeweiligen besprochenen Handlungsbereichen, insbesondere in der Bildung organisiert, verwaltet und kanalisiert. Das Ukrainische wurde in den öffentlichen Domänen hingegen vielfach aufgrund seines geringeren Prestiges abgelehnt.

Der zweite analytische Schwerpunkt der Studie galt den zeitgenössischen multilingualen Praktiken in ihren textuellen Manifestationen. Dabei wurden die Ausprägungen des multilingualen Schreibens sowohl im Hinblick auf ihre formalen Eigenschaften als auch im Hinblick auf ihre Funktionen systematisch ausgewertet. Als Analysematerial wurden Texte aus den beiden betrachteten Domänen herangezogen: die Jahresberichte der Lemberger Gymnasien und die Presstexte. Insbesondere die textuelle Analyse anhand der Presse zeigten deutlich, dass multilinguale Sprachhandlungen besonders zeichenhaft sind: Indem Schreiber oder Sprecher – mehr oder weniger bewusst – die Entscheidung für den Wechsel zwischen mehreren Sprachen treffen, erzielen sie dadurch stets eine zusätzliche Wirkung (siehe insbesondere Kapitel 12). Zugleich weisen die gewählten Textsorten ihre Besonderheiten hinsichtlich der Sprachenwahl auf. Während in den Zeitungen unabhängig von der Hauptsprache des Mediums und des Erscheinungszeitraums die sprachliche Vielfalt häufig eingesetzt, ja, beinahe zelebriert wurde (vgl. Kapitel 11), suchte man für die Jahresberichte als behördliche Dokumente vielmehr nach einem klaren Schema im Umgang mit den zu gebrauchenden Sprachen (vgl. Kapitel 9.3). Für die letzteren wurde also eine gewisse Regelmäßigkeit

in der Vielfalt angestrebt. Das multilinguale Abfassen der Vorlesungsverzeichnisse der Universität Lemberg lässt sich nicht so sehr als eine kreative Praktik interpretieren. Dahinter stand vielmehr die Notwendigkeit, die sprachpolitischen Verordnungen zu befolgen und zugleich der Wunsch, nationale Identitätssymbole mittels Sprache zu setzen sowie die Traditionen der Bildungssprachen (insbesondere im Falle des Lateinischen) weiterhin zu pflegen. Der Wandel in den kommunikativen Praktiken des Bildungswesens spiegelt somit den politischen wie auch den soziokulturellen Wandel innerhalb der gesamten Stadt unmittelbar wider.

Das Korpus des Pressematerials zeigte eine breite Palette an Ausprägungen des multilingualen Schreibens – von Codeswitching über Sprachmischungen bis hin zu mehrsprachigen Textarrangements und Paralleltexten. Sie wurden in der Presse gezielt als polyfunktionale Instrumente eingesetzt, um mehrere kommunikative Aufgaben zu bewältigen – die Erzählung plastisch und lebendig zu gestalten, die Aufmerksamkeit der Leserschaft zu steuern, einen authentischen Eindruck der geschilderten Situation hervorzurufen, aber auch um die präsentierten Inhalte besser zu strukturieren, zentrale Gedanken zu pointieren u. ä. (siehe Kapitel 12). Darüber hinaus diente die Verwendung von mehreren Sprachen dafür, Einstellungen und Werthaltungen zum Ausdruck zu bringen, soziopragmatische Signale (beispielsweise für Selbst- und Fremdenkategorisierung) anzuzeigen oder aber Sprach- und Nationalitätenkonflikte zu markieren. Ferner fungierte der Wechsel zwischen Sprachen häufig als Mittel für die Manifestation von sprachlichen Attitüden und Spracheinstellungen, was der heutigen Forschung die Möglichkeit bietet, Spuren des zeitgenössischen Sprachbewusstseins zu erfassen. All diese vielfältigen Funktionen lassen sich jedoch nicht isoliert beobachten; vielmehr ergibt sich in den Texten eine Verschränkung verschiedener Funktionsebenen.

Die in der Studie näher beleuchteten Textsorten zeigten eine weitere Besonderheit der Lemberger multilingualen Schriftlichkeit im untersuchten Zeitraum auf, nämlich die Mehrschriftigkeit. Dieses Phänomen brachte die Koexistenz verschiedener Schriftsysteme und Schriftarten innerhalb der Lemberger Kommunikationsgemeinschaft hervor: Das Nebeneinander des Deutschen, Lateinischen und Polnischen sorgte für den zeitgleichen Gebrauch von Fraktur und Antiqua; für das Ukrainische bediente man sich der kyrillischen und gelegentlich auch der lateinischen Schrift. Ferner ist die hebräische Schrift im ausgewerteten Material der Presse belegt. Bis jetzt wurden in der Literatur zur europäischen Mehrsprachigkeit solche Phänomene wie Biskriptalität und Trigraphia beschrieben. Die Lemberger Texte des 19. Jahrhunderts belegen den Gebrauch von insgesamt vier unterschiedlichen Schriftsystemen nebeneinander, wodurch die multilingualen Praktiken eine besondere Komplexität aufweisen.

In methodischer Hinsicht zeigte die Textanalyse zudem die Möglichkeit auf, aus der Schriftlichkeit heraus Rückschlüsse auf den mündlichen Sprachgebrauch in der Stadt zu ziehen: Die analysierten mehrsprachigen Praktiken, etwa in Dialogen oder in Unterschriftstexten zu Karikaturen, stellen stilisierte Beispiele dessen dar, wie die Bevölkerung der Stadt in konkreten kommunikativen Kontexten mit der Mehrsprachigkeit umgegangen ist und dabei eine Art Mischsprache entwickelte.

Die beschriebenen vielfältigen Sprachkontaktphänomene waren in Lemberg in der untersuchten Zeitspanne weit verbreitet, aber nur in seltenen Fällen haben sich die beteiligten Sprachen gegenseitig nachhaltig beeinflusst. Viele Entlehnungen aus dem Deutschen ins Polnische oder Ukrainische, die man in den Texten zwischen 1848 und 1918 vorfindet, sind nach dem Zerfall der Monarchie bzw. in den darauffolgenden Jahrzehnten aus dem Sprachgebrauch verschwunden. Auch das Phänomen der Sprachmischungen, wie sie in der Studie analysiert wurden, war nur mittelfristig zu beobachten. D. h., die ausgewerteten Texte zeigen modellhafte und reproduzierbare Sprachgebrauchsmuster und Praktiken, die nur innerhalb einer bestimmten, an entsprechende soziale Strukturen gekoppelten Sprachgemeinschaft gebräuchlich waren. Die Auflösung der Monarchie und Neuordnung der soziolinguistischen Verhältnisse in Lemberg nach 1918 ließ diese Sprachgebrauchsmuster wieder verschwinden, um an ihrer Stelle neue kommunikative Modelle hervorzubringen.

Als Ganzes zeigt die Studie deutlich, dass die Mehrsprachigkeit einer Stadt in der Wechselwirkung mit staats- und lokalpolitischen, demografischen, kulturellen sowie konfessionellen Faktoren geformt und verändert, gefördert und behindert wird, und sie legt die Wege offen, wie diese Prozesse vonstattengehen können. An dieser Stelle sei hier noch einmal betont, dass die analysierten multilingualen Praktiken nicht nur für die untersuchten Textsorten charakteristisch waren. Die Mehrsprachigkeit gehörte zur kommunikativen Kultur der Stadt und war im betreffenden Zeitraum ihre genuine Eigenschaft. Entsprechend sind multilinguale Texte als Symptome gesellschaftlicher und kultureller Verhältnisse in Lemberg zu werten, als Ausdruck sozialer Systeme und gesellschaftlicher Strukturen, in denen diese Texte entstanden sind. Aus der Perspektive der Sprachbewusstseinsgeschichte und der Mentalitätsgeschichte lassen sich multilinguale Praktiken als Ausdrucksmedium einer bestimmten Mentalität betrachten: Polylinguales Schreiben oder Sprechen ist selbstverständlich und gehört zur Kommunikationskultur der betreffenden Sprachgemeinschaft. Die Studie präsentiert somit Erkenntnisse über das Zusammenwirken von sprachlichen, sozialen und politischen Faktoren, die nicht nur die Demographie betreffen und das sprachliche Verhalten der Bevölkerung mitbestimmen, sondern auch ihre Mentalität prägen. Mentalitätsgeschichtliche Auswirkungen, die die Entwicklung der gesellschaftlichen Mehrspra-

chigkeit in Lemberg herbeigerufen hatte, lassen sich auch darin erkennen, dass die Germanisierung und Polonisierung im untersuchten Zeitraum direkten Einfluss auf das Leitkultur- und Elitebewusstsein nahmen und zugleich Assimilationsprozesse verursachten. Ferner resultierten aus den Sprachverschiebungen solche kulturellen Folgen wie die Umorientierung der Universitätskultur, aber auch der Medienkulturen, des Literatur- und Theaterbetriebs u. a., was in dieser Untersuchung nur am Rande gestreift werden konnte.

Die vorliegende Studie sieht sich als Beitrag zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte Lembergs. Darüber hinaus und allgemeiner leistet sie einen Beitrag zur Geschichte städtischer Mehrsprachigkeit im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts; sie erweitert das sprachgeschichtliche Wissen über multilinguale Städte der Vergangenheit. Zugleich erweisen sich ihre Ergebnisse als nützlich für das bessere Verständnis dessen, wie heutige mehrsprachige Gemeinschaften funktionieren, welche Probleme in modernen multilingualen Gesellschaften im Spannungsfeld zwischen Sprachenpolitik und realer sprachlicher Entwicklung entstehen und wie Sprachenfragen und Sprachkonflikte angegangen und gelöst oder unter Umständen auch vermieden werden können. Das untersuchte Material zeigt deutlich, dass das multilinguale Lemberg keineswegs nur ein Ort friedlicher „Verhandlung von Differenz“ (Lenger 2013: 272) war, sondern auch ein Ort religiös-konfessioneller und ethnisch-nationaler Gegensätze und wiederkehrender Sprachkonflikte. Aus den exemplarischen Ergebnissen zu Lemberg lassen sich Anregungen für die Sprachenpolitik in anderen Zeiten und Regionen herleiten. So zeigt das Beispiel dieser Stadt, wie wichtig die Verankerung von Sprachen im Schulwesen ist, um sie zu erhalten und als Potential nutzen zu können. Darüber hinaus zeigt die Sprachgeschichte Lembergs, dass die Gebrauchseinschränkung einer Sprache in der öffentlichen Kommunikation ein enormes Konfliktpotential nach sich ziehen kann.

Im Rahmen der Studie wurde mehrfach auf die vielfältigen Ausdrucksformen des sich wandelnden Sprachbewusstseins der Lemberger Bevölkerung hingewiesen. Seine Spuren ließen sich sowohl an den durch die zeitgenössischen multilingualen Texte transportierten Inhalten als auch am Sprachverhalten der Sprecher erkennen. Sie manifestieren sich sowohl explizit in politischen, medialen oder wissenschaftlichen Diskursen als auch implizit durch Selbstidentifikationen bei behördlichen Befragungen oder durch Vermeidung einer Sprache in der Kommunikation. Im Hinblick auf die sprachbewusstseinsgeschichtlichen Aspekte zeigten sich die Lemberger Presstexte als besonders ergiebig, da sich darin die gesellschaftlichen Diskurse über Sprachenfragen, Identitäten und Sprachkonflikte in Lemberg niederschlugen. Das Untersuchungskorpus bietet zahlreiche Evidenzen, dass in den nationalen Auseinandersetzungen in Lemberg häufig eine Art Essentialisierung der Sprachenfrage erfolgte. Der Sprache wurde dabei die Rolle eines

gewissen Allheilmittels, eines kulturellen „Panazeums“ (Surman 2012: 121–122) zugeschrieben: Die Verwendung der eigenen Sprache solle eine bessere Bildung, bessere Entwicklung der Wissenschaft und Kultur garantieren und dem fremden Einfluss und dadurch auch dem Verlust der eigenen Identität entgegenwirken.

Die im Rahmen der vorliegenden Studie vorgenommenen Analysen werfen zugleich eine Reihe neuer Fragen auf, die an dieser Stelle als *Desiderata* zu erwähnen sind. So ließe sich die für die sprachbewusstseinsgeschichtlichen Fragestellungen der Blick verstärkt noch darauf richten, auf welche Weise eine sprachlich-national definierte soziale Gruppe das Medium der Sprache sowie bestimmte Sprachhandlungsmuster in den Dienst ihrer gesellschaftlichen Selbstdarstellung nimmt bzw. zum Sozialsymbol stilisiert. Dadurch könnten bestehende Traditionen der Meinungsbildung und Überzeugungen über Sprache(n) systematisch aufgedeckt werden. Die Analyse der sprachbewusstseinsgeschichtlichen Aspekte würde helfen aufzuzeigen, ob und warum bestimmte Interpretationsparadigmen fortbestehen, selbst dann, wenn sich der soziopolitische Kontext ändert (zur Auffassung von Sprache als Teil der Kultur und komplexen Frage der kulturspezifischen Denkweisen vgl. bspw. Mast 2020: 5). Im nächsten Schritt ließen sich jene Faktoren identifizieren, die eine Neuinterpretation bestimmter Sprachauffassungen und Einstellungskonzepte behindern und entsprechend fortdauernd die sozialpolitische Realität beeinflussen und sowohl sprachliche als auch gesellschaftliche Asymmetrien verstärken. Die vorliegende Studie liefert ein gründliches Fundament dafür, indem sie seismographisch die mentalitätsgeschichtlichen Tendenzen aufspürt, die nicht nur für die Linguistik, sondern auch für die Geistesgeschichte und Ideengeschichte interessant sind.

In der Einleitung zu dieser Studie wurde nach dem Umgang der Lemberger Bevölkerung mit den vielen Kontaktsprachen in der Stadt gefragt. Abschließend lässt sich aufgrund der Analysen sowohl auf der Makro- als auch auf der Mikroebene sagen, dass die beobachteten multilingualen Praktiken eine Art Fluidität im Sprachgebrauch sichtbar machen, die sich auf verschiedenen Ebenen manifestierte, etwa in morphologischen, lexikalischen u. a. Wechselwirkungen. Dieses Ergebnis bestätigt die in der Linguistik inzwischen verbreitete Ansicht, dass die Auffassung von Einzelsprachen als in sich begrenzten Entitäten oft problematisch ist, insbesondere in mehrsprachigen Konstellationen (vgl. bswp. Pennycook 2010: 93; Zifonun 2021: 10). Diese Erkenntnis gilt durchaus für das 19. Jahrhundert, obwohl die damaligen sozialen Verhältnisse vom hohen symbolischen Wert der Nationalsprachen geprägt waren. Kommunikative Praktiken, die nicht dem Schema einer Sprache folgen, signalisieren dynamische Identitäten der Sprecher, und dies bringt neue Interpretationsmöglichkeiten ans Licht, wie die sprachliche Realität der Vergangenheit auf innovative Art und Weise betrachtet werden kann.

